

Unterwegs mit einem Medelser Strahler Allein schon die wohlklingenden Namen wie Val Cristallina, Casatscha 'und La Bianca sind eine Verheißung für den Mineraliensammler! Kaum hat sich die Sonne erhoben, beginnen mein Medelser Strahlerfreund und ich unsern Aufstieg. Wo sich das Val Cristallina in das Val Casatscha und Val Uffiern aufteilt, verlassen wir den Talboden. Erst die obersten Berggipfel sind in warmgoldenes

↳ Schon beim Aufstieg hält der Strahler nach Fundmöglichkeiten Ausschau. Deshalb ist sein Weg bergan nicht immer der bequemste! In jede Runse, in jedes Tobel und Couloir huscht sein Blick, denn da, wo die natürliche Erosion am schnellsten fortschreitet könnten sich über Nacht neue Klüfte

öffnen. Frische Felsabbrüche sowie durch Wasser oder Lawinen heruntergeschafftes Kluffgestein erwecken seine besondere Neugier.



Licht getaucht, während in den Tälern noch die angenehme Frische des kühlen Morgens liegt. Hiefür sind wir dankbar, denn der Aufstieg führt ziemlich steil durch wegloses Gelände. So turnen wir über wacklige Blöcke von noch nicht verfestigten Schutthalden, kämpfen uns durch Erlengebüsche und Alpenrosenstauden. Nach den Bergwiesen mit ihrem prächtigen spätsommerlichen Blument Teppich folgen eintönige Geröllfelder und darüber ein Irrgarten von Sturzblöcken, der zum anstehenden Fels überleitet. Es geht weiter in südlicher Richtung, über Felsrippen, Couloirs hinauf und hinab. Schon tauchen die ersten Kluftanzeichen auf, und in den herumliegenden Felsbrocken ist da und dort derber Quarz eingesprengt. Aber in diesem stark abgesuchten Gebiet wollen wir keine Zeit verlieren, denn unser Ziel sind heute die aus dem Gletscher aufragenden, dem Gipfel der Bianca vorgelagerten Felsbastionen. Sie bestehen aus massigem Granit mit steil einfallender Textur. Eine steile, noch mit Schnee angefüllte Rinne erleichtert den Aufstieg zu einem Couloir, in dem wir wegen seines beschwerlichen Zuganges oder seiner verborgenen Lage noch Klüfte zu finden hoffen. Tatsächlich zieht sich *von* rechts her ein ansehnliches waagrechtes Quarzband hinein, und an seinem nördlichen Ende ist der Fels leicht nach innen gewölbt. Aber unsere Hoffnungen halten einer näheren Untersuchung nicht stand. Der Satz als eines der wichtigsten Kluftmerkmale fehlt vollständig. Wie viele vor uns hat dieses taube Quarzband wohl ebenfalls schon genarrt? Dafür sieht es zehn Meter daneben besser aus. Hier ist der Fels gleich von drei übereinanderliegenden Quarzbändchen durchzogen, die an mehreren Stellen Stauchun-

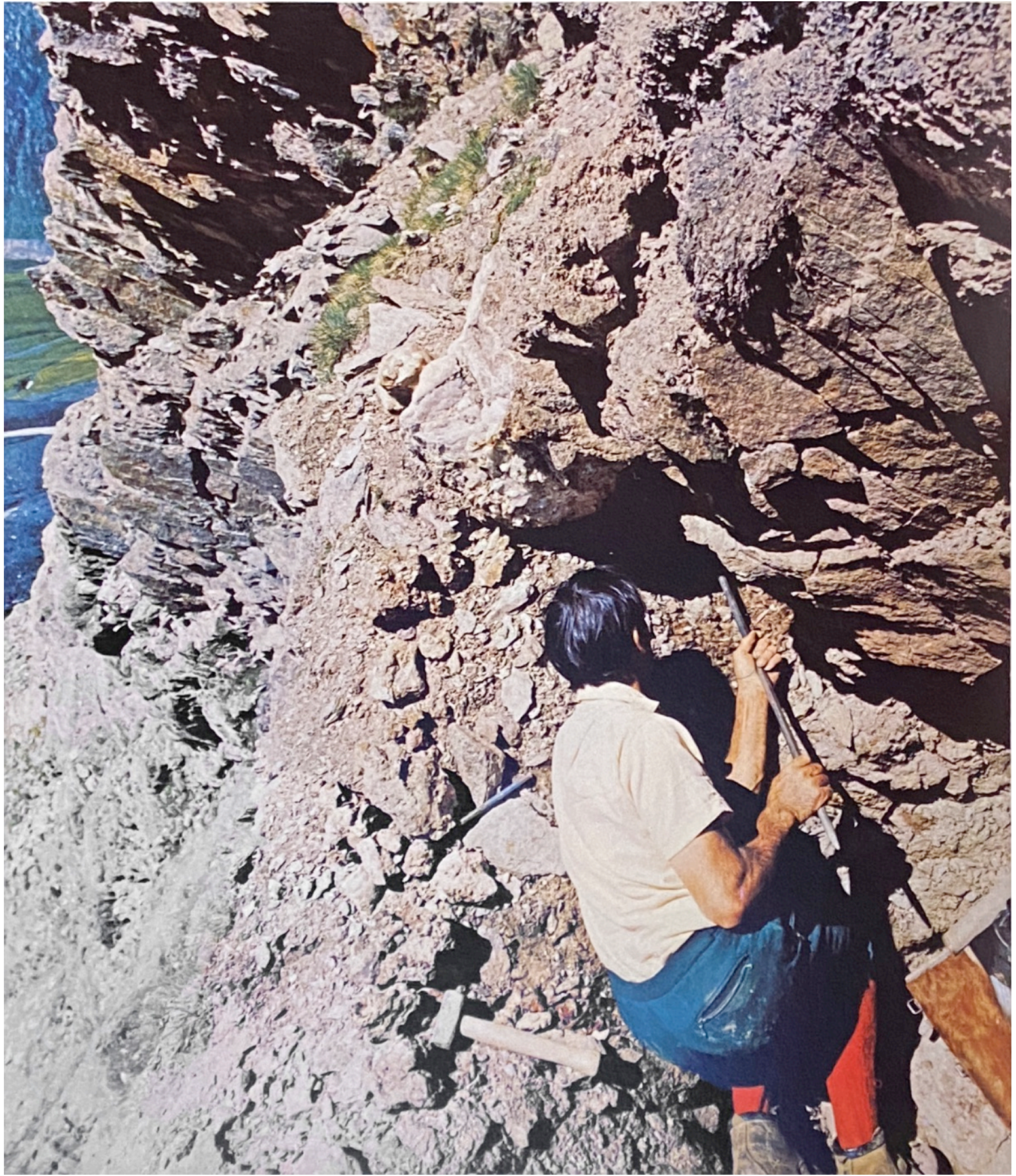
gen zeigen und in kleine Klüftchen einmünden. Sie sind jedoch leer, und das darin eingewachsene Moos deutet auf eine bereits vor Jahrzehnten erfolgte Ausbeutung hin. Aus einer kleinen, aber fünfzig Zentimeter tiefen Kluft, deren Öffnung gerade reicht, um die Hand hineinzustrecken, können einige hübsche Rauchquarze gewonnen werden. Im Kluflhintergrund sind die Wände noch vollständig mit Rauchquarz überzogen, doch widersteht der kompakte Fels unserem Werkzeug. Wohl ließen sich mit dem Strahlstock einzelne Kristallspitzen abschlagen, aber ein solches Vorgehen müßte jedem verantwortungsbewußten Strahler im Herzen wehtun! Vom Sprengen wird abgesehen, denn mein Strahlerfreund bevorzugt die mühsamere, aber dafür sorgfältigere Arbeitsweise mit Werkzeug. Innerhalb der letzten zwei Jahre hat er nur ein einziges Mal zum Sprengstoff gegriffen. Selbst bei sorgfältigstem Sprengen ist das Risiko einfach zu groß, daß die Kristalle abbrechen, Risse bekommen oder sonstwie beschädigt werden könnten. Beim Weiterklettern halten wir eifrig Ausschau nach Satz, Quarzband und herabgestürztem Kluftgestein. Dort oben, acht Meter höher, könnte dies nicht ein Satz sein? Die untere Hälfte ist zwar nicht mehr vorhanden und Anzeichen eines Quarzbandes fehlen ebenfalls. Dennoch gehen wir diesem Hinweis nach. Unterhalb des vorgewölbten Felsens räumen wir den Schutt weg, weil wir darunter Anzeichen eines einlaufenden Quarzbandes oder eine durch natürliche Erosionsvorgänge eingestürzte Kluft zu finden hoffen. Beides trifft leider nicht zu! Nach dem Überqueren ausgedehnter Trümmerfelder erreichen wir den Grat und befinden uns nun etwa zweitausendsiebenhundert Meter hoch.

Wenige Meter unter uns trottet ein Fuchs gemächlich davon. Bevor wir zu den Felsen der Bianca hinübervechselln, erfreuen wir uns am Anblick des von orgelpfeifenähnlichen Felsbastionen eingerahmten Gletschers und betrachten träumerisch die ehemals ergiebigen Fundstellen an der Ostflanke des Piz Miez und Scopi. Sturzblöcke und Felsschutt auf dem Schnee deuten darauf hin, daß kürzlich an der Bianca drüben gearbeitet wurde. Wir wenden uns jener Kluft zu, aus der mein Begleiter 1958 große Rauchquarzkristalle - drei davon waren über fünfzig Zentimeter lang - bergen konnte. Obwohl seither die Kluft sicher schon verschiedentlich gründlich abgesucht wurde, können wir es nicht lassen, mit Strahlstecken und Eispickel im Schutt des Kluftbodens herumzustöbern. Tatsächlich stoßen wir unverhofft auf zwei dunkle, allerdings stark skelettierte Rauchquarze von zehn Zentimeter Länge!

Obschon ein Strahler nie enttäuscht sein darf, und es keiner dem andern eingesteht, sind wir mit der bisherigen Ausbeute nicht zufrieden. Aber es ist Mittag, und nach einem kurzen Abstieg haben wir uns auf einem großen von Schutt und hü-

chen Polsterpflänzchen bedeckten Felsbuckel niedergelassen. Freiheit, Ruhe und unser Mahl aus Schwarzbrot, Trockenfleisch, Bergkäse und einem Pfiff (für Uneingeweihte: Pfiff ist ein Schöppli, also zwei Deziliter Veltliner), der nur in den Bergen so köstlich mundet, würden wir nicht gegen die leckerste Festtafel eintauschen! Nur wenig wird gesprochen. Ohne einen Fehltritt befürchten zu müssen, dürfen wir jetzt die großartige Landschaft bewundern und das Bergerlebnis in vollen Zügen genießen. Später stochert mein Freund mit seinem Strahlstecken im lockeren

Felsschutt herum - und plötzlich versinkt sein Werkzeug im Boden! Blitzartig sind wir auf den Beinen. räumen den Schutt, beiseite und stoßen wahrhaftig auf eine schmale Kluft, die mit ihrer ganzen Länge von fünf Metern schräg abwärts in den Fels hineinführt. Diesmal ist es kein Strahlerlatein: **Wir** sollen ohne unser Wissen auf einer reichen Kluft! Kein Kluftanzeichen, keine herumliegenden Mineralien, nichts hätte ihre Anwesenheit verraten. Vermutlich wurde vor Urzeiten der obere Teil des Felsbuckels durch einen Bergsturz oder den vorstoßenden Gletscher abgetragen, und die obenauf liegenden Schuttmassen hielten das kostbare Geheimnis bis zum heutigen Tag verborgen. Kluftdecke und -boden sind über und über mit milchweißen, wohlausgebildeten, aber nur wenige Zentimeter großen Adularkristallen bedeckt. Auf der linken Seite ist die Kluft mit lauchgrünem, samtartigem Chloritsand angefüllt, eiern wir bis faustgroße, rundum auskristallisierte Adularaggregate entnehmen können. Sonst lassen sich auf Anhieb keine weiteren Mineralien feststellen. Das zehn bis zwanzig Zentimeter dicke Muttergestein mit den teils weißen, teils leicht von Chlorit bestäubten Adularen läßt sich erst nach harter Arbeit vom Nebengestein lösen. Nach zweistündiger Tätigkeit müssen wir noch mehr Sorgfalt anwenden. Die Kluft verjüngt sich derart, daß sich die Kristalle der Kluftdecke und des -bodens beinahe berühren. Damit wir überhaupt den Oberkörper hineinzwängen können, müssen wir durch anstrengendes Meißeln da und dort taubes Gestein entfernen. Man erwartet uns noch heute im Tal drunten, weshalb wir am späteren Nachmittag unsere Arbeit unterbrechen. Hübsche kleine, gut aufgebaute größere und schwere,



halbmetergroße Kristallstufen haben wir herausgeschafft. Die vorhandene Ausbeute ist schließlich so groß, daß mindestens zehn Träger notwendig wären, um heute noch alles ins Tal zu schaffen. So packen wir mit Vorsicht vom Besten in unsere Rucksäcke, was wir zu tragen vermögen. Je mehr wir an Höhe verlieren, um so stärker behindert uns das drückende Gewicht beim Abstieg, und um so häufiger werden die notwendigen Verschnaufpausen. So erreichen wir ohne Hast, müde aber glücklich kurz nach Sonnenuntergang den Ausgangspunkt unseres heutigen Strahlerausfluges. Die ersten Alphütten veranlassen uns zu einem kurzen

Unterbruch unseres Rückmarsches. Beim Hirten, einem stämmigen, sympathischen Bergler, erleben wir uns an der dargebotenen Milch und bewundern eine herrliche, von ihm gefundene Adularstufe, auf der, einer Krone gleich, wasserklare Bergkristalle sitzen. Alle Kristalle sind vollkommen unbeschädigt, von hervorragender Qualität und harmonisch zu einer formvollendeten Stufe aufgebaut. Fast gewaltsam müssen wir uns von diesem Anblick losreißen und den restlichen Heimweg antreten! Das Talsträßchen ist bequem, entlockt uns aber ob seiner Länge doch hie und da einen Seufzer!



← Hier verläuft das Quarzband ebenfalls als Längsader. Mit dem Strahler räumt der Strahler den Felsschutt weg, um den weiteren Verlauf des Quarzbandes zu verfolgen. Nur wenn es zur Querader abbiegt oder sich zusätzliche Kluffanzeichen zeigen, lohnt es sich, hier weiter zu arbeiten.

↑ Beim Aussortieren des Kluffinhaltes dürfen die in Lehmklumpen versteckten Mineralien nicht übersehen werden! Soeben fördert der Strahler mit seiner rechten Hand einen lehmverschmierten Adularkristall zutage.